

## Kapitel 1 – Chancenblick statt Mangelblick

Ja, es gibt Probleme in Deutschland. Ja, es fehlen wirksame Konzepte, um der Herausforderung der Integration von Flüchtlingen, der steigenden Armut von Alleinerziehenden und Rentnern, der wachsenden Zahl der Wohnungs- und Obdachlosen in den Städten zu begegnen. Ja, es gibt Kinder, die sind auf eine warme Mahlzeit aus mildtätiger Hand angewiesen und zudem auf eine Betreuung jenseits des nicht intakten Elternhauses. Das sind keine guten Nachrichten, das sind Sorgen, die es in einem Staat wie Deutschland nicht geben dürfte. Und wenn ich Sie in diesem Kapitel ermutige, auf dem Weg zu Ihrer ersten Million Scheuklappen aufzusetzen, um sich zu fokussieren und dem Mangeldenken zu entkommen, dann meine ich damit nicht ein Augenverschließen vor dem Leid der anderen. Im Gegenteil: Geld verpflichtet.

Deshalb übernehme ich Ehrenämter in sozialen Vereinen, trage eine Hilfsbereitschaft für Mitmenschen in mir, die unverschuldet in Not geraten sind und die mit aller Anstrengung an ihrer misslichen Lage etwas ändern wollen. Sie verdienen gesellschaftliche Unterstützung. Gäbe es in diesem Land keine rund 1,5 Millionen freiwilligen Helfer und Helferinnen, wir wären ein armseliges Land. Dann würden die Politiker noch lauter um Worte ringen und die Worte würden nicht zu Taten, sondern blieben Plattitüden. Das Engagement der Bürger, sich gegenseitig zu helfen, halte ich für einen hohen nationalen Wert, und rückblickend auf die deutsche Geschichte der Wiedervereinigung hat genau dieser Wert eine besondere Strahlkraft. Was im Kleinen in der Ex-DDR begann, nämlich der freundschaftliche Zusammenhalt in Nachbarschaften, Kirchen, Orten, Städten, und was mit dem lauten Ruf nach Freiheit endete, das klingt

noch immer in mir nach. Es bleibt in meiner Erinnerung wie ein Wunder und gleichsam ein Beweis dafür, was Menschen bewegen können, wenn sie ein Ziel verfolgen und wenn sie ihr Leben als Chance begreifen: Egal wie groß und wie unwirklich ein Ziel anfangs anmuten mag, es kann mit jedem Schritt näher rücken und sich verwirklichen, und zwar jenseits von politischen Konzepten, die oftmals an den Bedürfnissen der Bürger vorbeigehen.

Würde ich Briefe an die Kanzlerin schreiben und wüsste ich, die Kanzlerin würde diese öffnen und lesen und über die Zeilen reflektieren, dann würde ich auf die tausend leeren Versprechen hinweisen, mit denen Politiker die Wirklichkeit mit Glitzerstaub berieseln. Ich würde auf Überregulierung, Steuerverschwendung, auf Hürden vor dem persönlichen Reichtum hinweisen. Ich würde manchen Politikerspruch als Augenwischerei entlarven, wenn des Bürgers Hoffnung auf ein besseres Leben geweckt wird, denn das kann und sollte Politik nicht versprechen. Politik kann ihre Bürger nicht gesund, glücklich, reich machen, das können die Bürger nur selbst. Politik muss jedoch den Rahmen für Selbstentfaltung weit ziehen, muss Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, soziale Sicherung, freie Marktwirtschaft und den Frieden gewährleisten.

Reich und glücklich zu werden, ist Ihr Job, Ihre Verantwortung – es ist auch Ihre Freiheit. Niemand außer Ihnen bestimmt den Umfang und den Zeittakt Ihrer Vermögensvermehrung. Wenn Sie reich werden wollen, dann liegt es an Ihnen, sich dazu zu entscheiden und fortan nach einem persönlichen Plan zu handeln. Dabei bedarf es auf der einen Seite einer konsequenten Entschlusskraft und auf der anderen Seite eines Chancenblicks. Wer nur jammert, Verantwortung abgibt, wer auf bessere Zeiten wartet oder in der Gegenwart unvorsichtig handelt, weil er die Konsequenzen seines Handelns nicht bedenkt, der darf sich nicht wundern, dass er sich im Leben verläuft.

## Panorama aus Chancen

Das Gegenteil von Reichtum ist Mangel. Menschen mit Mangelblick bleiben im Mittelmaß stecken, denn sie empfinden ihren Alltag als Last. Sie haben tiefe Sorgenfalten im Gesicht, weil sie auf Umstände, Zufälle und Schicksal schimpfen. Auf Dauer tötet das die Lebensfreude. Stress entsteht und damit ein Übermaß an Cortisol. Das wiederum verdrängt die Glückshormone. Die Stimmung wird dunkel. Den Mangelblick zu verfestigen, ist ungefähr so, als würden Sie auf der Stelle stehen. Gedanklich mögen Sie Ihre Ziele formulieren, mögen sogar, wenn Sie die Augen schließen, das Zielband flattern sehen, aber dann öffnen Sie die Augen und sagen sich: »Ach das hat doch alles keinen Sinn, ich werde niemals die Kondition haben, diese Steigung zu nehmen.« Und damit unterlassen Sie jeden Versuch, jeden Schritt, Sie bewegen sich nicht. Die Jahre vergehen und Sie verharren immer noch an diesem einen Punkt, an dem Sie nicht sein wollen und den Sie doch zementiert haben durch Ihr Denken. Sie haben auf bessere Umstände gewartet. Sie haben geträumt von einer guten, reichen Zukunft, in der es keine Probleme mehr gibt. Träumen Sie weiter. Das Paradies auf Erden wird es nicht geben. Es gibt nur Chancen – und die sind in Deutschland in der Tat fast paradiesisch. Drehen wir uns einmal um, weg vom Mangelblick in Schwarzweiß, hin zu dem Panorama aus Farbe. Nehmen wir für einen Moment die ungelösten Herausforderungen der Integration, Wohnungsteuerung, steigenden Armut junger Familien und Alleinerziehender hin und trauen wir uns zu benennen, was gut läuft. Da ist der Friede. Seit siebzig Jahren dürfen Menschen mit dieser Gewissheit einschlafen und aufwachen, dürfen sich in Sicherheit wännen. Es gibt den freien Handel, den Schutz des privaten Eigentums, es gibt (fast) Vollbeschäftigung und zudem derzeit 1,46 Millionen freie Arbeitsstellen (Stand Ende 2018). Die Löhne steigen im Rhythmus der Teuerungsraten und die Renten passen sich den Lebenshaltungskosten an. Die Menschen dürfen frei wählen und

damit die politischen Geschicke des Landes lenken. Es gibt soziale Leistungen, allen voran für Gesundheit und Pflege. Wir genießen eine freie Presse, kommunizieren über alle Grenzen hinweg bis ins Weltall. Unternehmen steigern aktuell ihre Gewinne wie kaum je zuvor, die Nachwehen der Finanzkrise von 2008 scheinen überwunden. Nie war es einfacher, Zugang zu Bildung und Vermögen zu erlangen. Und doch sind die Bürger und Bürgerinnen Deutschlands im Vergleich zu anderen europäischen Ländern relativ vermögenslos.

### **Die gefühlte Armut der Besserverdiener**

Das Vermögen des durchschnittlichen deutschen Privathaushaltes liegt weit hinter dem der Schweiz, Luxemburgs, Hollands, Österreichs. Es liegt auch hinter dem der Spanier, Griechen, Italiener, Portugiesen. Nach dem aktuellen Global Wealth Report der Boston Consulting Group<sup>1</sup> umfasst das globale Vermögen der Menschen 201,9 Billionen US-Dollar. Die Welt wird reicher, weil die Wirtschaft günstige Verhältnisse bietet, weil die Entwicklungen an der Börse positiv sind. Auch die Deutschen legen zu – nur bleiben sie im internationalen Vergleich abgeschlagen. Profitieren Menschen in Asien von der Finanzentwicklung mit rund zwölf Prozent, in den Vereinigten Staaten von Amerika mit sieben Prozent, so wuchs das Vermögen der Deutschen nur um vier Prozent! Die Gründe liegen darin, dass Deutsche ihr Vermögen wie im Mittelalter auf die »hohe Kante« legen – und das Geld nicht für sich arbeiten lassen. Sie sind, was das Vermögen angeht, konservativ, bleiben lieber stehen und beobachten, statt weiterzugehen, statt ein kurzes Stolpern auf dem Weg zum Ziel zu riskieren. So wundert es wenig, dass in Deutschland noch immer Sparbücher vor Fonds rangieren. Selbst Negativzinsen treiben nicht zum Umdenken an. Ich hoffe, ich kann Sie auf den nächsten Seiten überzeugen, finanziell beweglich zu werden.

Die Deutschen verdienen gut, auch wenn sie nicht gerne darüber reden. Doch liefert die Bundesagentur für Arbeit relativ verlässliche Daten, wenn sie die Gehälter aller sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten erfasst. Demnach verdienen rund 26 Millionen Beschäftigte mehr als 5300 Euro und zählen damit zu den Spitzenverdienern.<sup>2</sup> Hinzu addieren sich in dieser Kategorie rund 1,4 Millionen Selbstständige in den freien Berufen.<sup>3</sup> Sie alle zählen zu den Besserverdienern. Sie kurbeln den Konsum an, leisten sich Urlaube, Autos, Luxus – und verpassen für das kurze Glücksblinken im Gehirn, das entsteht, wenn der Kaufrausch befriedigt wird, die Chance auf die erste Million. Nun mögen Sie sagen, dass sich bei einer Nullzinspolitik Sparen nicht lohnt. Das jedoch ist ein Argument der Ökonomen. Die haben mit der Aufforderung zum Konsum das Bruttoinlandsprodukt im Sinn, nicht Ihr persönliches Schicksal. Ob Sie als Einzelperson in zehn Jahren vermögend sein werden, das ist den Weisen ungefähr so egal wie der viel zitierte umkippende Sack Reis in China.

Bleiben Sie stark, widerstehen Sie den Lockrufen von außen. Millionär zu werden, das ist in erster Linie eine Entscheidung, ein Vertrag mit sich selbst, und erst in zweiter Linie ein Glücksfall im Leben. Die meisten Millionäre nämlich haben ihr Vermögen selbst erworben und vervielfacht, sie haben es weder geerbt noch gewonnen, und mit dieser Erkenntnis dürfen Sie gewiss sein: Auch Sie werden zum Millionär, wenn Sie meinem Plan folgen. Denn Sparen hat viele Facetten.

## Niemals aufgeben

Meinen Plan, den ich Ihnen in der zweiten Hälfte des Buches mit allen Details und Rückschlagsgefahren erläutern werde, habe ich selbst getestet, er hat sich in mehr als 25 000 Beratungen bewährt. Sie werden Ihr Ziel erreichen. Nur einknicken dürfen Sie nicht, und zwar an keiner Steigung. Halten Sie Fokus, Kondition,

Ihre gesamte mentale, seelische und finanzielle Kraft nur auf diesen Plan gerichtet und lassen Sie sich durch nichts, wirklich durch gar nichts davon abbringen, die Schritte zu gehen. Es wird kein Sprint, es bleibt ein Marathon. Das Ziel, die erste Million zu erreichen, ist durchaus vergleichbar mit einem Hochleistungssport. Damit kenne ich mich aus. Groß geworden in der Ex-DDR, entdeckte man früh mein Talent im Ringen. Ich wurde geformt und gefördert. Meine Kraft und Ausdauer und auch die Verbissenheit zu siegen brachten mir in diesem rigiden System zumindest den Vorteil, mein Potenzial entfalten zu können. Wir waren, so kann ich heute sagen, in dieser Sportschule losgelöst von der damaligen Wirklichkeit. Es gab Unterricht und Training – und sonst nichts. Nur am Rande hörten wir, wie Handwerksbetriebe verstaatlicht wurden, wie Menschen zunehmend ihre Selbstständigkeit verloren und darüber traurig wurden. Wir konnten das Leid der Kaufleute, die vom politischen System gezwungen wurden, bis zu 95 Prozent Steuer zu entrichten, und dabei langsam und kraftlos in die Knie gingen, nur erahnen. Selbstständigkeit war im Sozialismus der DDR unerwünscht. Diese Restriktionen trafen auch meine Familie hart, die seit Generationen aus ehrbaren Kaufleuten bestand. Und doch jammerten sie nicht, hielten in sich die Hoffnung aufrecht, dass irgendwann wieder Freiheit und Gerechtigkeit herrschen würden.

1989 nahm ich die Auszeichnung als DDR-Spartakiade-Sieger im Ringen entgegen. Es war ein Moment, auf den ich viele Jahre fokussiert hingearbeitet hatte, körperlich und mental. Alles, das Training, die Aufgaben, die Motivation, alle Träume bündelten sich auf diesen einen Moment, weil ich wusste: Danach käme vielleicht Olympia. Dann fiel die Mauer.

Ich erinnere mich gut daran, als ich den ersten Schritt auf den Boden Westberlins tat: Ich sah in andere Gesichter, in solche, die nicht durch lange Phasen von Traurigkeit geprägt waren. Zwar

litten wir in der Ex-DDR nicht an Hunger oder Kälte, wir hatten ein Dach über dem Kopf, einen Kohleofen im Wohnzimmer, wir hatten Freunde und ein unzerrüttbares Verständnis von einem Kollektiv, aber die Falten in den Gesichtern, die erzählten davon, dass Unfreiheit mit Qualen einhergeht, für die es kein Gegenmittel gibt. Ich wandte meinen Blick also zum ersten Mal diesem Westberlin entgegen und es war schöner, farbiger, lebensfroher als die Fantasie, die ich mir ausgemalt hatte. Freiheit, das weiß ich heute, die kann man sehen, riechen, schmecken. Freiheit ist sinnlich, allumfassend, sie ist das, wofür sich das Leben wirklich lohnt. Und während ich überwältigt von der Freude der anderen und meinem Gefühl im Herzen zwischen Tausenden von Menschen stand, da wurde mein Ziel, an den Olympischen Spielen teilzunehmen, plötzlich klein. Gemessen an dem, was diese Menschen, die auf der Mauer tanzten, mit ihrer zähen Kraft und Kondition geleistet hatten, war mein Ringen nur ein Sandkorn auf dem Feld aller Chancen, die sich nun auftaten. Und ich schwor mir, meine Chance zu packen und nie wieder loszulassen.

Bis heute fehlt mir deshalb das Verständnis, wenn Männer und Frauen, gutverdienend, frei und gesund, den Blick nach unten richten, wenn sie den Mangel betrachten. Dann fallen mir die Sätze meiner Großeltern ein, die in der Ex-DDR ihre Lebensgrundlage fast verloren: das Unternehmen als Kaufleute durch Verstaatlichung, das Erarbeitete durch horrenden Steuern, die Freiheit in ihren besten Jahren. Aber ihren Optimismus, den konnte niemand brechen, wenn sie sagten: »Wer nach unten sieht, der sieht den Schmutz, wer in den Himmel blickt, der sieht die Sterne.« Wahrscheinlich haben viele Bürger und Bürgerinnen in diesem unfreien Land zwischen 1961 und 1989 ähnlich gedacht, wie sonst hätte das Unfassbare wahr werden können? Wie sonst hätte der Mangel überwunden und die Wiedervereinigung geschehen können? Nur die Zuversicht und im Folgenden der Tatendrang hat beides ermöglicht.

## Fallen im Sozialsystem

Als ich damals im freien Deutschland ankam, fiel mir auf: Menschen, die sich arm nennen, die sind es nicht! Daran hat sich bis heute nichts geändert. Ich wage mich gar so weit vor und behaupte: Es gibt keine wirkliche Armut in Deutschland. Wer ein Zuhause hat, wer sauberes kaltes, warmes, fließendes Wasser nutzen kann, wer nicht friert, durstet, hungert, wer kostenlosen Zugang zu Bildung und medizinischer Versorgung genießt, sogar staatliche Unterstützung in finanzieller Form erhält, der berührt die internationale Definition von Armut noch nicht einmal am Rande. Sehen wir mal genauer hin:

- Absolute Armut, so wie sie die Weltbank versteht, erleiden Menschen, die von etwas mehr als einem US-Dollar am Tag leben müssen. Kein Deutscher fällt in diese Kategorie.
- Relative Armut erfahren Menschen, die von der Hälfte des Durchschnittseinkommens von rund 2850 Euro<sup>4</sup> leben müssen, also von 1425 Euro brutto monatlich. Mit diesem Betrag ist eine freie Lebensentfaltung kaum möglich, es geht um die pure Sicherung der Existenz. Und doch haben Menschen, die in relativer Armut leben, obwohl sie in Vollzeit arbeiten, kaum soziale Unterstützung. Sie sind auf gesellschaftliche Hilfe angewiesen.
- Gefühlte Armut betrifft den größten Teil der Menschen, die sich in einem Wohlfahrtsstaat wie dem unseren um ihre Zukunft sorgen. Sie haben Angst vor Arbeitslosigkeit, Auftragsrückgang, vor Schicksalsschlägen, vor dem Ende der guten Zeiten. Sie könnten Vermögen bilden, tun es aber zum großen Teil nicht. Sie halten den Mangelblick aufrecht, obwohl die Chancen um ein Vielfaches größer anmuten als bei jenen, die in der Nähe einer relativen Armut feststecken, wie das Beispiel einer alleinerziehenden Mutter («Sozialabgaben auf dem Prüfstand») zeigt.

## Sozialabgaben auf dem Prüfstand

Zahlen lügen nicht. Sie sind wenig interpretierbar. Sie liefern Fakten. So will ich Ihnen einmal vorführen, wie der Staat auf der einen Seite durch soziale Zuwendungen einen gewissen Teil seiner Bürger zur Leistungslosigkeit ermuntert und auf der anderen Seite die Armut der Leistungswilligen fördert. Das folgende Zahlenspiel entspringt nicht meiner Fantasie, sondern es ist eine Wahrheit, die ich in meinem Ehrenamt als Mitglied und ehemaliger Vorstand eines gemeinnützigen Vereins, der eine Kindertagesstätte in freier Trägerschaft betreibt, erlebt habe.

Stellen Sie sich eine junge Frau von 30 Jahren vor, Mutter eines dreijährigen Kindes, alleinerziehend und damit physisch und psychisch weitaus mehr belastet als die meisten Männer und Frauen in diesem Land. Frauen wie sie, geben wir ihr den Namen Adele, bilden das Schlusslicht des jährlich von der Regierung in Auftrag gegebenen Armutsberichtes.

Adele verdient jährlich brutto 25 000 Euro. Damit liegt sie scheinbar oberhalb der relativen Armutsgrenze.

Ihre Gehaltsübersicht sieht wie folgt aus:

Monatliches Bruttoeinkommen:	2083,33 Euro
Rentenversicherungszwangsbeitrag	193,75 Euro
Arbeitslosenversicherungszwangsbeitrag	31,25 Euro
Krankenversicherungszwangsbeitrag	175,00 Euro
Pflegeversicherungszwangsbeitrag	26,56 Euro
Solidaritätszuschlag	11,24 Euro
Kirchensteuer (freiwillig)	4,61 Euro
Lohnsteuer	204,33 Euro
<hr/>	
Nettolohn	1436,59 Euro

Bereits an dieser Stelle beträgt die Abgabenlast über 30 Prozent.

Doch auch den Arbeitgeberanteil der Rentenversicherung, Krankenversicherung, Arbeitslosenversicherung, Pflegeversicherung, Berufsgenossenschaft und Umlagen muss der Arbeitnehmer noch durch seine Leistung finanzieren. Dies macht noch einmal 22 Prozent seines Bruttolohnes aus.

Von über 2500 Euro Lohnkosten und einem Gehalt von 2083,33 brutto bleiben Adele rund 1440,- Euro netto.

Das Kindergeld von monatlich 204,- Euro reicht nicht einmal für den Beitrag in der Kita, hier werden monatlich 242,- Euro fällig. So leistet Adele unter kraftzehrendem Einsatz ihren Beitrag zum Wohlfahrtsstaat, von dessen Sozialleistungen Frauen wie Rica leben. Sehen wir einmal genauer hin.

Auch Rica ist 30 Jahre alt und alleinerziehende Mutter eines dreijährigen Kindes. Nur verläuft ihr Tag gemütlicher, kein Leistungsdruck, kein Zeitdruck lastet auf ihr. Rica ist Hartz-IV-Empfängerin und ihr Kita-Beitrag beläuft sich auf fünf Euro monatlich. Zudem werden ihr folgende soziale Zuwendungen geschenkt:

Mietfreies Wohnen bis zu einem Betrag von	491,00 Euro
Hartz-IV-Geld für sie selbst	424,00 Euro
Hartz-IV-Geld für ihr Kind	242,00 Euro
zudem Kindergeld	204,00 Euro
Bildungs- und Teilhabepaket	30,00 Euro
<hr/>	
Staatliche Leistungen pro Monat	1391,00 Euro

Fassen wir zusammen:

Adele, die mit ihrem 40-Wochenstunden-Job 2083 Euro brutto monatlich verdient, bleiben nach Steuern und Sozialbeiträgen und nach Abzug des Kitabeitrages etwa 1400 Euro.

(Der Bruttostundenlohn bei einer wöchentlichen Arbeitszeit von 40 Stunden beträgt 11,97 Euro und liegt weit über dem aktuellen Mindestlohn).

Rica, ohne Beschäftigung, erhält vom Staat und damit von den verdienenden Bürgern und Bürgerinnen eine Zuwendung (nach Abzug des Kitabeitrags in Höhe von 5,- Euro) von 1386 Euro und damit nur unwesentlich weniger als Adele.

Und doch glaube ich, dass Frauen wie Adele allen Hartz-IV-Empfängern eines voraushaben: Sie erhalten sich die Zuversicht, dass sie ihren eigenen Weg finden und ihr Leben irgendwann selbst gestalten. Sie setzen sich Ziele, gehen weiter und wissen, nach einer schweren Strecke kann es hinter der nächsten Kurve leichter werden. Sie bleiben nicht auf dem Sofa sitzen, wartend auf das nächste Formular, das sie ausfüllen werden, um Zuwendungen zu erhalten. Die Adeles spiegeln ihren Kindern, dass es im Leben auf Eigeninitiative ankommt und auch darauf, sich frei und unabhängig zu bewegen. In meinen Beratungen sitze ich übrigens häufig Frauen gegenüber, die mit ihrer Kraft vorangekommen sind, die sich weder von einem Sozialsystem locken ließen noch sich an ihren Herausforderungen erschöpften. Irgendwann gelang ihnen der Sprung aus dieser ungerechten Rechnung und sie landeten auf einem anderen, höheren Verdienstniveau und stellen mir heute die Frage: Wie, bitte, gelange ich zur ersten Million?

Der *Chancenblick*, den ich meine, richtet sich in die Zukunft und verschleiert sich nicht, wenn die aktuelle Situation schwierig, aber ausbaufähig ist. Ihr Plan vom Leben gibt Ihnen die Richtung vor.

## Tagebuch für Zahlen

In der Summe all meiner Erfahrung gibt es somit zwei Hindernisse auf dem Weg zum Reichtum:

1. das Einrichten in einer sozial geförderten Gemütlichkeit, und/oder
2. das Suchen des kleinen Glücks im Kaufrausch.

Diese beiden Kriterien halten Menschen in Deutschland davon ab, vermögend zu werden. Sie schränken die Wachstumsmöglichkeiten ein, halten Konten im Minus. Sie führen in finanzielle Sackgassen und nicht selten in persönliche Desaster. Denn im ersten Fall wird der Mensch träge, verliert den Zugang zu seinem Potenzial.

Im zweiten Fall entsteht die Gefahr der Konsumsucht, der Kreditspirale, der zunehmenden gefühlten Armut. Dem kurzen Glück des Kaufens folgen die Gewissensbisse. Oft gehen sie einher mit dem Schwur, beim nächsten Mal werde alles anders, da stehe der Verzicht im Vordergrund. Aber glauben Sie mir: Die Marketingwelt wird alles daransetzen, um Sie, den Kunden, wieder einzufangen, um Ihnen das Geld erneut zu entlocken. Längst sind Sie von Algorithmen durchleuchtet, die Aufschluss darüber geben, wo Ihre Schwachpunkte sind, was Ihre Kauflust triggert. Big Data und damit die Konzerne der Welt kennen Ihre Vorlieben.

Vermögen entsteht für 96 Prozent der Deutschen weder aus einem Erbe noch aus einem Gewinn. Vielmehr ist es die Summe aus einem Verdienst ab 60 000 Euro und einer Entschlusskraft, diesen Verdienst zu mehren. Damit Ihnen das auch gelingt, brauchen Sie einen Plan! Er markiert Ihren Start und Ihr Ziel. Dazwischen kommt es auf Ihre Kraft und Ihren Zeittakt an.

Es gibt keinen Millionär, der im Schlaf reich wurde, weil er träumte, diesen Wunsch ins Universum sandte und fortan auf die Lieferung wartete, die dann als Geschenk vom Himmel fiel. Auch wenn Ratgeber mit diesen Thesen zu Bestsellern wurden, will ich Ihnen anderes bieten: Glauben Sie an sich und von mir aus auch an die Macht des Universums. Geben Sie Ihrer Idee von der ersten Million den besten Spirit hinzu, über den Sie kraft Ihrer Gedanken verfügen. Aber bitte belassen Sie es nicht dabei! Nach der Meditation sollten Sie sich einen rational berechnen-

baren Plan erstellen, der die Kriterien der Finanzwirtschaft berücksichtigt, der die berechenbaren Größen von Zinsen und Zinseszinsen und darüber hinaus die Wahrscheinlichkeit der Börsenentwicklung ins Kalkül zieht. Der Glaube, soll Sie optimistisch halten, die nüchterne Sachlichkeit der Zahlen vor Fehleinschätzungen schützen.

Sehen wir auf die Fakten:

- Ihr aktuelles Monatsgehalt beträgt 5000 Euro brutto. Das ist Ihre Ausgangslage vor dem Startschuss.
- Ihr Ziel ist eine Million Vermögen nach dem Durchlaufen des Zielbandes.

Sie haben für die Strecke zwischen Start und Ziel 15 Jahre Zeit. Das erscheint lang, ist es aber nicht, denn Sie wollen weder Ihren Lebensstandard einschränken noch Ihr Ziel aufgeben. Was Sie wollen, das ist die Umsetzung eines Plans, der Sie in einer berechenbaren Weise durch die Hindernisse am Finanzmarkt leitet. Ich begleite Sie.

Sollten Sie 10 000 Euro oder mehr monatlich verdienen, werden Sie Ihr Ziel entweder schneller erreichen oder Sie schaffen es, ein Vermögen von zwei Millionen oder mehr zu generieren. Die eine Voraussetzung aber bleibt: Sie müssen sich wie ein Hochleistungssportler auf Ihr Ziel fokussieren, und dieses Ziel lautet: Vermögensbildung. Ihr Plan sieht dazu eine Streuung Ihrer Ersparnisse vor, ein fortwährendes Investieren in divergente Fonds und Aktien und ein nach Ihrer Persönlichkeit definiertes Programm, das sowohl Ihre Finanzkraft als auch Ihren Charakter berücksichtigt.

Werfen wir also einen Blick auf Sie persönlich, auf Sie als Protagonisten in diesem Vermögens-Drehbuch. Die meisten meiner Klienten haben Ausbildung, Studium, erste Berufserfahrung samt Umorientierung hinter sich gelassen, sie sind beruflich und privat gefestigt. Sie haben geheiratet, eine Familie gegründet. Sie haben Verantwortung für ein Kind übernommen

und sind, so können wir sagen, mitten im Leben angekommen. Auf dem Rücken tragen sie einen Sack aus Erfahrungen. Bestenfalls haben diese Erfahrungen sie psychisch stabil, leistungsfähig, fleißig und optimistisch gehalten. Dann nämlich wissen sie um ihren Wert im Job, sind wissbegierig, neugierig und offen für politische und wirtschaftliche Belange und kennen ihren Charakter. Der übrigens hat viele Facetten. Ich halte wenig davon, wenn Reichenforscher versuchen, den vermögenden Menschen gleiche Charaktermerkmale zuzusprechen. Vielmehr gibt es analytische Profile, die detailgenau, hochreflektiert und immer zweifelnd ihre Strategie zum Vermögen überdenken. Ebenso gibt es die Macher, die mutig und optimistisch bleiben, auch wenn die Kurse am Aktienmarkt bedrohlich schwanken. Und es gibt emotional sehr sensible Menschen, die sich neben allen fachlichen Berechnungen auf ihr Bauch- oder Herzgefühl verlassen. Solange ein durchdachter, von hoher Expertise gezeichneter Plan die Richtung weist, wird der Charakter nicht zu einer Frage von Gelingen oder Nichtgelingen; einzig die Entschlusskraft, vermögend zu werden, zählt. Und doch geben sich viele meiner Klienten mit diesem tröstlichen Satz nicht zufrieden. Sie wollen wissen, welche Stärken sie weiter trainieren sollen und auf welche Schwächen sie besonders achtgeben müssen, um den Plan zur ersten Million nicht zu gefährden.

Nach allen Regeln einer Finanzberatung und des planmäßigen Erfolgs kann ich dazu sagen:

*Stärken* auf dem Weg zum Millionär sind

- Disziplin,
- Selbstbewusstsein,
- Freiheitsdrang,
- Zielorientiertheit und
- die Fähigkeit, nach Niederlagen den Optimismus nicht zu verlieren.

*Schwächen* auf dem Weg zum Millionär sind

- Pessimismus,
- Verschwendungs- und Geltungssucht,
- fehlendes mathematisches Verständnis, und
- Verheddern in den Aufgaben und Neigung zum Multitasking, denn dazu eignet sich das menschliche Gehirn nicht.

Um reich zu werden, müssen Sie Ihre Schwächen kennen und an ihnen arbeiten. Besonders die Verschwendungs- und Geltungssucht kann schnell zum Stolperstein werden. Sobald Sie merken, Sie geben Ihrer Kauflust nach, treten Sie zurück! Drehen Sie die Schulter vom Objekt Ihrer Begierde fort! Verzichten Sie! Das schmerzt, ich weiß. Aber es ist eine Wahrheit, dass vor dem Erfolg der Schmerz steht. Bedenken Sie: Ein Latte macchiato, bestellt in einer zurzeit angesagten Coffeeshopkette, kostet 4,35 Euro. Ich will hier nicht davon reden, wie viel Wasser aus erschöpflichen Ressourcen verschleudert wurde, bis dieses Getränk vor Ihnen steht und Sie es in weniger als fünfzehn Minuten genossen haben werden. Ich will Ihnen nur die Fakten-Wahrheit nennen: Wenn Sie auf dieses tägliche Getränk verzichten, wenn Sie diese 4,35 Euro nach Ihrem Finanzplan investieren, werden Sie nach fünf Jahren 8000 Euro mehr auf Ihrem Konto haben, weil dieser Betrag für Sie arbeiten und wachsen wird. Ich hoffe, bei solch einer Vorstellung wird Ihnen der nächste Latte macchiato in dem Laden mit den grünen Sonnenschirmen vor dem Eingang nicht mehr ganz so gut schmecken.

Ich mache mich mit solchen Rechenbeispielen nicht immer beliebt, besonders wenn ich im gleichen Atemzug, in dem ich dieses Beispiel nenne, ein Haushaltsbuch aus der Schreibtischschublade hervorziehe und es meinem Klienten überreiche. Und doch ist die aus der Mode gekommene Angewohnheit, täglich aufzuschreiben, wofür Sie Ihr Bestes ausgeben, eine sinnvolle Übung, um sich zu disziplinieren. Meine Tochter zum Beispiel wünschte sich zu ihrem 18. Geburtstag eine Tasche aus Plastik mit Ledergriffen zu einem Preis von 1000 Euro. Ob die einge-

druckten Initialen den Wert begründeten, bezweifelte ich, und statt der Tasche bot ich ihr eine Rechnung im Haushaltsbuch an:

Würde sie auf die Tasche von 1000 Euro verzichten und würde sie das Geld zu einem Zinssatz von 8 Prozent anlegen, dann könnte sie mit 65 Jahren über einen zusätzlichen Betrag von 37 000 Euro verfügen.

Was meinen Sie, tat meine Tochter, als ihre erste Entrüstung verfliegen war? So viel sei verraten: Sie führt seither ihr ganz persönliches Finanzbuch. Es hat ein kleines Format, passt in jede Tasche. Dieses Buch ist ihr Studien- und Reisebegleiter, es ist ihr Tagebuch für Zahlen. Und ich weiß, solange sie diese Einträge wie eine Fünf-Minuten-Meditation täglich absolviert, wächst ihre Chance auf ein Vermögen, irgendwann. Denn wie im Management gilt auch in der Finanzplanung: Nur das Verschriftlichen hat einen Wert. Gedachtes und Gesagtes bleibt oftmals flüchtig. Einmal aufgeschrieben jedoch erhält es einen Wert. Wie ein Vertrag mit sich selbst, wie ein Versprechen, das Sie sich geben, stehen die Worte auf Papier und fordern Sie auf, den Worten einen Inhalt durch Handeln zu geben.

1979 belegten Wissenschaftler der Harvard-Universität, dass schriftlich formulierte Ziele um ein Vielfaches mehr wirken als gedachte oder ausgesprochene Ziele. Über zehn Jahre begleitete das Forschungsteam Absolventen auf dem Weg ihrer Karriere und stellte fest:

- 83 Prozent der Abgänger hatten keine konkreten Ziele für ihren Werdegang jenseits der Uni-Tore.
- 14 Prozent hatten eine klare Vorstellung von ihrem Berufsweg. Sie äußerten sie wortreich, aber schrieben sie nicht auf. Immerhin verdiente diese Gruppe nach zehn Jahren das Dreifache gegenüber der Gruppe, die keinen Zielen folgte.
- 3 Prozent der Absolventen hatten sich klare Ziele für die Karriere gesetzt und diese Ziele aufgeschrieben. Sie hatten

einen Plan entworfen vom Berufsstart bis zum Karrierepunkt in zehn Jahren, und diese Gruppe verdiente gemessen an der ersten das Zehnfache!

Dieses Ergebnis dürfen Sie auf Ihre Vermögensziele übertragen.

Entwerfen Sie Ihre Vision, schreiben Sie diese Vision auf.

Machen Sie sie messbar, indem Sie den Betrag errechnen, den Sie monatlich investieren können. Setzen Sie Zwischenziele/Meilensteine, die Ihnen attraktiv erscheinen. Freuen Sie sich über jedes Erreichen eines Meilensteines, aber feiern Sie nicht zu lange, es geht weiter, immer weiter, damit Sie nicht aus dem Takt kommen auf dem Weg zum Ziel, zu Ihrer ersten Million. Wir reden nicht von einem 30-Tage-Plan, nicht von einem Sieben-Jahre-Plan, sondern wir fokussieren eine weite Strecke von 15 Jahren, um eine freie, unabhängige Zukunft zu garantieren.

